

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 32

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

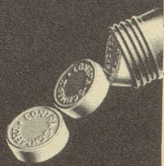
Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfschmerz, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.85



Nebelspalter-Bücher

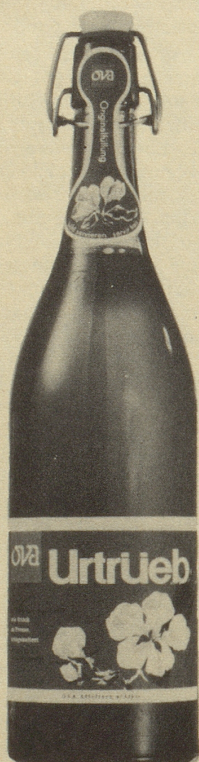
Elsa von Grindelstein und ein gewisser Bö

68 Gedichte, illustriert von Bö
kartoniert Fr. 5.80

«Sehr zu empfehlen sind die Gedichte der Elsa von Grindelstein, die uns schon früher erfreuten im Nebelspalter und jetzt also gesammelt sind mit Vignetten von Bö, der sicher dieser tugendhaften, vornehmen Elsa beim Dichten geholfen hat.»

Glerner Nachrichten

Nebelspalter-Verlag, 9400 Rorschach



Schlank sein

und schlank bleiben mit

Urtrüeb

dem naturtrüben Apfelsaft

wird. So atmen wir auf, wenn wir abends beim Heimkommen vom Meerbad zwischen der Skylla und der Charybdis der beiden hindurchgekommen sind, ohne ihre Großzügigkeit weiterhin in Anspruch genommen zu haben. Heute erwischte es uns mit Weichselkirschen. Ich habe von jeher so sauer auf sie reagiert, wie sie auf mich. Die Signora begann eben mit dem Entsteinen derselben und ich half ihr, weil ich sah, wie viel Arbeit noch vor ihr lag. Das war unvorsichtig von mir. Bis jetzt waren diese prallen Kügelchen kein Problem für mich gewesen. Jetzt wurden sie es. Als die Arbeit getan war, wurden Teller aufgetragen, um sie auch zu kosten. Jeder rühmte sie im Superlativ. Koste es, was es wolle, kostete ich mit, um nicht Außenseiter zu sein, wo ich so herzlich miteinbezogen war. Ich schluckte entschlossen, und um das Gesicht dabei nicht zu verziehen, bemühte ich mich, an etwas grundlegend anderes zu denken. Da kam mir Nietzsche in den Sinn. «Danke dem Nehmenden, daß er nahm.» Da war ich schon wieder bei den Weichselkirschen. Ich legte mich früh schlafen. Im Zimmer fand ich auch noch einen Teller voll. Ich schloß ihn im Kleiderkasten ein. «Hat's geschmeckt?» fragte mich anderntags die Filomena. «Molto» antwortete ich, zu enthusiastisch, um das schlechte Gewissen zu verbergen. Schon hatten wir eine neue Ladung. Es war ein weiterer Sympathiebeweis. Er schoß mir entsetzt in die Zähne und eine Plombe schoß heraus. Es war eine Protestkundgebung von ihr. Da gedachte ich zu handeln und die mir nicht zusagende Kost im Meer zu versenken.

Um weitem Weichselkirschen zu entfliehen, wanderten mein Mann und ich am folgenden Abend weitab von allen menschlichen Behausungen weg ins freie Feld. Was wurde geerntet? Weichselkirschen. Eine wiederum freundliche Bäuerin reichte mir eine Handvoll. Diesmal lehnte ich kategorisch ab, denn alle meine Plomben drehten sich mir schauernd in den Zähnen herum. Ich möchte so gern wieder einmal schlafen ohne Weichselkirschen. Dieser unerfüllte Wunsch gärt in mir samt den sauren Früchten. Wie schön wäre es ohne! Aber das Licht wirft immer einen Schatten und jeder hat auf irgend eine Art seine Weichselkirschen in seinem Leben.

Hilda

Der «me»

Wenn ich lange Zeit meinte, Name und «Mami» genügt zur Identifikation meiner Person, komme ich langsam zur Ueberzeugung, eine dritte direkte Anrede sei ins Verzeichnis aufzunehmen. Ich bin nämlich noch der «me». «Me sött öppis yzaale», murmelt die Tafelrunde,

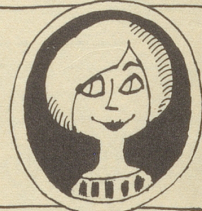
wenn via Radio für irgend etwas gesammelt wird, «me sött dem Brautpaar aus der Nachbarschaft ein Hochzeitstelegramm schicken, me sött die Katze impfen lassen, me sött Briefmarken besorgen, me sött Ruthlis Nachtschlampe reparieren lassen»; me sött, me sött und kein Ende.

Dieses so nebenbei fallengelassene Pronomen, grammatikalisch keinem Geschlecht zugeordnet, in der Befehlsform nicht konjugationsfähig, erweist sich aber im praktischen Leben als meinem weiblichen Dasein allein zugetan und äußerst imperativ. Dabei habe ich die Töchter beizeiten im do-it-yourself unterrichtet, und sie beherrschen es ganz ordentlich. Aber trotzdem bleibt viel «me» für mich übrig.

Und als unsere Fünfzehnjährige letzthin träumerisch sagte: «Wir sprachen heute in der Pause darüber, was Mütter so tun», wußte ich zwar, daß sie in der Freizeit vielfach dem «me» obliegen, fragte aber trotzdem heuchlerisch: «Und was tun sie denn so, die Mütter?» – «Also zwei tun so Gobelin sticken und bauernmalen, zwei gehen richtig arbeiten (man bemerke das richtig) und einige gehen einmal in der Woche turnen oder so in einen Kurs, wie du.»

Da haben wir's! Unser Prestige steht und fällt mit unseren Liebhabereien. Niemand macht Aufhebens davon, daß wir so kochen, putzen, flicken und so weiter. Dabei bin ich nicht etwa eine still Leidende, sondern schildere ab und zu anschaulich meine Schwerarbeit. «Ja, aber weißt du», sagen dann die Töchter mit

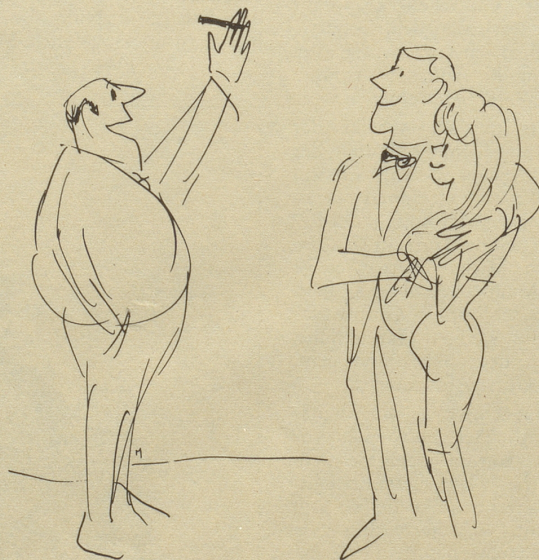
Die Seite der Frau



großen, leidgeprüften Augen, «da für hast du keine Examen mehr!» Als ob die Launenskala einer Familie nicht Prüfung genug wäre!

Vom «me» aber redet man nicht einmal. Sie und ich haben es unterlassen, diese zeitverschleißende Tätigkeit attestieren und diplomieren zu lassen. Ja, wer weiß, wenn wir es schlaue genug angestellt hätten, hieße es vielleicht: «Mein Mami ist Dr. me honoris causa.»

Interessant in diesem Zusammenhang sind immer die Zukunftsvisionen der jungen Mädchen. Sie wollen zwar heiraten und wenn möglich Kinder aufziehen, aber ihren Beruf (der noch gar nicht feststeht) möchten sie dann auf keinen Fall aufgeben. «Bis dahin hat wohl jedermann englische Arbeitszeit», sagen sie auf meine diskret geäußerten



«Meinen Segen haben Sie, junger Mann! Mir ist, als hätte ich ein altes Auto verkauft, dessen Unterhalt mir immer teurer zu stehen kam!»